Violet.

Erzählung aus Arkansas von Friedrich Zimmermann.

(2. Fortsetzung.)

„Ja, ja,“ lachte Harrel in sich hinein, „das deutet sie Alle. Aber nur weiter, Fremder, weiter!“
„Ich kam fremd in New York an. Die geringen Sprachkenntnisse, die ich besaß, genühten nicht, um eine Stellung in einem guten Geschäft zu erlangen. Begebenheit suchte ich in der ersten Zeit anzutun. Meine schwindenden Mittel zwangen mich endlich, ohne Wahl zuzugreifen. Sie wissen wohl, in welcher Geschäftskrise das Land sich gegenwärtig befindet. Zwei Jahre bin ich jetzt hier, habe fast die ganze Union durchwandert und mich in den verschiedensten Berufsweisen versucht. Zuletzt mußte ich mich, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, nach dem Westen wenden, wo ja Farmarbeiter immer gesucht werden. In der besten Winter habe ich in Louisiana auf verschiedenen Farmen gearbeitet, ja sogar in New Orleans als Schiffarbeiter gedient. Doch auch diese Beschäftigung wurde mir aufzukündigen. Ich konnte mir den riesenhaften Regen nicht konfessieren, die weit williger arbeiten als ein Weißer und dem Einflusse des Klimas nicht unterliegen. Man schickte mich fort.“

„Man sagte mir in New Orleans, im Norden sei das Geschäft besser, wenn man nur dort wäre, so könnte man schon Arbeit bekommen.“
„Dammes Zeug,“ murmelte der Alte, „im Norden legen sie dasselbe vom Süden, im Osten vom Westen und umgekehrt. Aber es ist Alles einelei. Schickte Sie jetzt überall im Lande.“
„Geh, Sie haben Recht,“ rief Harrel, „aber Sie wissen ja, der Mensch hofft immer, in der Ferne werde es ihm besser gehen, weil die Lebensbedingungen dort herrschen, ihm nicht so nahe vor Augen gerückt sind, nicht so unmittelbar auf ihn wirken, als diejenigen, von denen er umgeben ist. Die Verweigerung trieb mich an Bord eines Dampfers, der nach St. Louis ging, um schleiden, ohne die Mittel zu besitzen, meine Passage zahlen zu können. Man sagte mir, fast auf jedem Dampfer kämen Personen auf diese Weise mit. Drei Tage blieb ich auch wirklich unbeschäftigt. Sie habe sie feine ohne Nahrung zugebracht — eine mittellose Farmerfamilie ließ mich einige Male an ihrer Mahlzeit teilnehmen. Schon kochte ich, unbemerkt St. Louis zu erreichen, als mich gegen Abend des dritten Tages der Bahnmotor überfuhr. Ein Fiedel konnte ich nicht bezahlen, meine Arbeit vermachte man mir und so wurde ich ausgeschickt, mitten im Urwald, ohne Lebensmittel, ohne eine Axt, wo ich mich befand, in welcher Richtung ich bemohnte Wege suchen sollte.“

„Ausgesetzt — großer Gott!“ rief Harrel, die Hände erstarrt zusammenschlagend, während Mary die Augen in theilnehmender Bewunderung auf den jungen Deutschen bestaute, ausgefetzt, im Wald — und die Schurken gaben Euch nicht einmal Lebensmittel auf den Weg?“
„Frei schüttelte er den Kopf.
„Ja, ja,“ lachte der alte Harrel ergötzt, „verflucht einfache Geschichte! Ich seid nicht der Erste, dem es so ergangen, aber Ihr habt gerade eine wilde Stelle getroffen. Hattet verdammt schickliche Chancen, Fremder, seid auch wohl nicht gewöhnt, Euch im Wald zurecht zu finden. Na — nur weiter!“

„Einen Augenblick übermannte mich die Verzweiflung,“ nahm Fred seine Erzählung wieder auf, „ich wollte mich in den Fluß stürzen. Aber mein inneres besseres Selbst empörte sich gegen eine solche Feiheit. Ich roste den letzten Rest von Muth, der mir noch geblieben, zusammen und beschloß, mit allen Kräften um mein Leben zu kämpfen. Ich kochte, in nicht allzu langer Zeit eine Anstellung zu erreichen. So drang ich denn in den Wald ein, der stinkenden Sonne zu, um nicht im Kreise umher zu irren. Die Nacht überfiel mich, ich brachte sie im Innern eines Dichtes von Cottonwoodbäumen zu. Am anderen Morgen befand ich mich am Rande eines großen Sumpfes, der mein Vorbringen hinderte. Bis Mittag ging ich daran entlang, ohne das Ende zu erreichen. Im Gegenlicht — ich befand mich schließlich auf einer schmalen Landzunge zwischen zwei Sümpfen. Zurück wollte und konnte ich nicht mehr, meine Kräfte hätten nicht ausgereicht, den Weg noch einmal zu machen. Mein Kopf schlug, der Hunger peinigte mich entsetzlich, in halber Wahn sinn verlor ich mich in weicher Richtung durch den Sumpf hindurchzuwaten. Bald bis zur Brust im Wasser wadend, bald auf grasbedecktem, schwammigem Boden hinschreitend, durch welchen ich von Zeit zu Zeit bis an die Hüften einbrach, über Baumstämme und Wurzeln kletternd, mich durch Windbrüche und Lianenbüschel kämpfend, drang ich mit erschöpfender Kraft vorwärts. Die zweite Nacht überraschte mich. Bis zum Morgen erschöpft, dicht umschwärmt von Troadenten, sank ich auf einem ziemlich trockenen Erdschicht zusammen und

fiel in einen Zustand dumpfer Bewußtlosigkeit. Ich glaubte, es sei mein Ende. Was ferner geschah, schwebt mir nur noch wie Nebel vor, wie ein wirres entsetzliches Traumbild, an das ich kaum zu denken wage. Ich begann mit lehter Kraft, aber mit einer Art wilder verheißener Wuth meine Wanderung am anderen Morgen von Neuem — ich war wahnwitzig, mein Hirn glühte, aber ich wollte nicht im Sumpfe umkommen, nur der eine Gedanke war mir noch bewußt: „Leben! Leben!“ Nicht elend, von allen Menschen entfernt sterben, im dunklen Wald wie ein wildes Thier! Dieser Gedanke allein erhielt mich aufrecht. Ich erreichte gerade noch zu rechter Zeit den Weg und brach keuchend zusammen. Das Weitere wissen Sie!“

Die Farmersleute waren der Erzählung des Deutschen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt. Nachdem er geendet, erhob sich der alte Harrel.
„Well, Fred,“ sagte er dem jungen Manne die Hand reichend, „jetzt seid Ihr bei uns und mögt hier bleiben, so lange es Euch beliebt oder bis Ihr einen besseren Platz gefunden. Arbeit findet Ihr hier in der Nähe haben, gerade so gut als irgendwo anders. Vorläufig ruht Euch einmal ein paar Tage aus, damit Ihr wieder zu Kräften kommt, dann laßt den alten Harrel weiter sorgen.“

Der junge Deutsche drückte dem biedereren Farmer gerührt die Hand und war im Begriff, etwas zu erwidern, als ihm die Antwort durch ein wildes Getöse abgebrochen wurde, welches sich in diesem Augenblicke in der Nähe des Hauses hören ließ und Aller Aufmerksamkeit auf sich zog. Es klang, als wenn ein Raubwild, von Hundstößen begleitet, durch das Dickicht bräue.

In nächsten Moment sprengte eine junge Dame auf einem herrlichen Fiedel aus dem Walde heraus, gefolgt von einem paar prächtigen Wolfshunden, die heulend und bellend hinter ihrer Herrin herjagten. Die dunklen Loden, der wallende Schleier flatterten wild um den Kopf der tühnen Reiterin, während ihre Wangen vor freudiger Erregung glühten. Dicht hinter ihr erschien ein junger Mann, der sich nur mit Mühe auf dem Pferde zu halten vermochte.

Die junge Dame sprengte gerade auf die Farm zu, setzte gefolgt von den Hunden, über die Fenz und parirte ihr Pferd mit scharfem Rud nicht vor der Veranda, während ihr Begleiter dicht vor der Umzäunung halten blieb. Die Farmersleute waren aufgesprungen, die Reiterin zu begrüßen. Auch Fred hatte sich erhoben und blickte erstaunt auf das seltsame und doch so anziehende Bild. Auf dem feurigen, mit Schaum bedeckten Kopfe wiegte sich lächelnd eine hohe Mädchengestalt. Der gleichmäßig dräunliche Teint verrieth die Abkühlung von Spaniern oder Franzosen, die Wangen waren von dem milden Ritt geröthet, dunkle Augen bligten aus dem feinen Gesicht wie zwei brennende Sterne hervor und schwarze Loden fielen in natürlichen Wellen auf ihre Schultern herab. Ein eleganter, eng anliegender Reiteranzug hob die zierlichen und anmuthigen Formen der jungen Dame auf's Vortheilhafteste hervor, die, spielend mit der Serie nach den an ihr heraufspringenden Hunden schlagend, dem verwundernden Auge Fred's wie eine wilde Wälderprinzessin erschien. Ihr Begleiter, der mittlerweile abgetritten und über die Fenz geseiltet war, trug den leichtesten Anzug der südlichen Planer. Ein breiter Hut beschattete sein Gesicht, das nicht unähnlich zu nennen war, auf welchem eher üppige Lebensweise schon ihre Furchen gezeichnet und jene bläuliche Schleiheit der Jüge hervorgerufen hatte, die man in den Salons unserer Hauptstädte bei jugendlichen Schwärmern so häufig findet. Eine schwere goldene Uhrkette, sowie mehrere Brillantringe, die etwas prächtiger als den Fingerring bligten, verriethen den Reichtum des Besitzers.

„Ich frage Sie, Violet,“ sagte unwillig der junge Mann, „was fiel Ihnen wieder ein, wie eine wilde Indianerin plötzlich durch den Wald zu jagen? Ich vermochte Ihnen kaum zu folgen, da ich besondig in Gefahr war, von niedrig hängenden Ästen aus dem Sattel gestreift zu werden. Wenn Ihnen ein Unfall zugefallen wäre.“
„Sorgen Sie doch nicht so ängstlich um mich, Mr. Hawkins,“ fiel ihm die junge Dame lachend in's Wort, „ich vertheile Ihre Besorgniß wirklich gar nicht zu schätzen. Sie beschwenden dieselbe an eine ganz Unwürdige, die Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit nicht einmal zu danken im Stande ist.“

Das Gesicht des jungen Mannes röthete bei diesen in spöttischem Tone gesprochenen Worten der Fenz noch mehr als es der volle Ritt schon ohne dies gethan.
„Ich weiß, Miß Violet, daß Sie sich nach meinen Rathschlägen niemals zu richten belieben. Indessen hoffe ich, Ihre eigenes Anstandsgesühl würde Sie auf das Unpassende Ihres Benehmens

aufmerksam machen. Da dies aber nicht der Fall, so mußte ich mir schon die Freiheit nehmen, es zu thun. Sie wissen, ich bin —“
Die junge Dame erhob sich stolz im Sattel und rief mit Heftigkeit:
„Halt, Mr. Hawkins, ich bitte, Ihre Vorktionen für einen Anderen aufzuheben, der derselben mehr bedürftig als ich. Außerdem hätte ich geglaubt, Ihr Gefühl für Gerechtigkeit und für die Rücksicht, die ein Gentleman einer jungen Dame schuldet, würde Sie abhalten, mir in dieser Weise eine Zurückweisung zu ertheilen. Sie sind mein bestimmter Bräutigam,“ fuhr sie dann in höhnlichem Tone fort, „das wollten Sie ja wohl sagen, nicht wahr? Nun, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß dieses Verhältniß bis jetzt ein einseitiges ist und Ihr Benehmen mir gar nicht dazu geeignet scheint, dasselbe so bald in das Stadium der Gegenseitigkeit treten zu lassen. So, und nun gehen Sie und verschonen Sie mich mit Ihren Dienstleistungen. Ich werde den Weg zu meines Vaters Farm allein finden, ohne einen Begleiter, der ja gar nicht im Stande ist, mich zu beschützen, da er sich augenscheinlich nicht an meiner Seite zu halten vermag.“

Bei den letzten Worten brach sie in ein fröhliches Lachen aus, dessen silberheller Klang sonderbar mit dem gereizten Tone der vorhergehenden Worte kontrastirte.
„Miß Violet,“ sagte der also Abgerufene mit vorzorniger Stimme, „es würde mir niemals eingefallen sein, Ihren Neigungen in irgend einer Weise entgegen zu treten, wenn mir nicht Ihr Herr Vater ausdrücklich die Sorge für Ihre Sicherheit an's Herz gelegt hätte. Ich spreche also nicht im eigenen Interesse, sondern im Namen Ihres Vaters, der mir für die Dauer unseres Spaierertrages die Obhut über Ihre Person anvertraute. Die Erfüllung der übernommenen Verpflichtung machen Sie mir durch Ihre Extravaganzen zur Unmöglichkeit. Ich werde daher Ihren Herrn Vater bitten, künftighin einen Würdigeren mit dem beneidenswerthen Amt Ihres Schützers zu betrauen.“

„Sie würden mich dadurch außerordentlich verpfänden, Mr. Hawkins,“ sagte Violet spöttisch. „Ich bin alt genug, die Sorge für meine Person allein zu übernehmen. Sollte ich aber einmal eines Mentors bedürfen, so seien Sie überzeugt, daß ich Sie nicht dazu wählen werde. Adieu — Mr. Hawkins.“
Mit einer ironischen Verbeugung wendete sie sich ab, dadurch ihren Entschluß deutlich kundgebend, kein Wort mehr über die Sache zu verlieren.

Hawkins biß sich auf die Lippe und war im Begriff, seinem getränkten Stolz in einer scharfen Entgegnung Genugthuung zu verschaffen, aber er bezwang sich. Mit einer kurzen Verbeugung ab verabschiedend, bestieg er sein Pferd und war gleich darauf hinter der Krümmung des Weges verschwunden.

Die Anwesenden standen erstarrt und sprachlos während dieser kleinen Scene. Alle athmeten erleichtert auf, als durch die Entfernung des Pflanzers der unangenehme Ausritt beendet war. Fred hatte in der Zeit seines amerikanischen Wanderlebens oft genug Gelegenheiten gehabt, die Entschiedenheit im Auftreten, die frühe Selbstständigkeit amerikanischer Damen kennen zu lernen, noch nie aber waren ihm diese Charakterzüge in so scharfer Weise entgegengetreten. Er zog in Gedanken unwillkürlich eine Parallele zwischen der jungen Waldrose, die er da vor sich sah, und den bescheidenen, nachgiebigen Weiden seines Vaterlandes, die durchaus nicht zu Gunsten der Ersteren ausfiel. Dennoch betrachtete er sie mit einem ihm selbst unerklärlichen Interesse. Sie war nicht schön, das mußte er sich gestehen — die Züge waren fein, aber unregelmäßig. Die Augen bligten ein wenig zu herausfordernd in die Welt hinein, doch ein so bestrahlender Zauber lag in der ganzen Erscheinung, etwas so ungewöhnlich anziehend Interessantes, wie er sich nicht erinnern konnte, je vorher gesehen zu haben.

Die junge Dame erhielt nach Entfernung ihres Begleiters augenblicklich ihre fröhliche Laune wieder. Ehe ihr jemand Hilfe leisten konnte, sprang sie leichtfüßig aus dem Sattel und stand im nächsten Moment auf der Veranda.
„Guten Abend, Papa Harrel,“ lachte sie, dem alten Farmer die Hand reichend, „guten Abend, liebe Miß Violet, die Wirthin! Ich komme doch nicht ungelegen? Ich will mich ein wenig bei Euch ausruhen nach meinem anstrengenden Spazierritt. Nun der unaußersichtliche Hawkins fort ist, fühle ich mich noch einmal so wohl hier.“
„Darf ich Ihnen einen Stuhl anbieten, Fräulein?“ sagte Fred, sich mit höflicher Verbeugung an die junge Dame wendend.
„Ah, ein Fremder,“ rief die Anzedeute aus, Fred jetzt erst bemerkend. Dabei richtete sie die dunklen Augen so durchdringend auf ihn, daß er verwirrt die einzigen zu Boden senkte.
„Ein Gast, Miß Violet,“ sagte Harrel, „ein Deutscher.“

„Mein Name ist Friedrich Waldau, mein Fräulein,“ vollendete Fred, der sich indeß gefaßt hatte, des Farmers Rede. Mr. Harrel rettete mich vom nahen Tode und nahm mich in sein Haus auf.“
„Ah, ein Deutscher!“ bemerkte Violet, die Oberlippe ein wenig geringschätzig kräuselnd. Dann warf sie sich ungenirt in den dargebotenen Schaukelstuhl.

Fred kannte die maßlosen Ansprüche, die amerikanische Damen an die Galanterie der Herren stellen, da sie gewohnt sind, jede Dienstleistung als etwas ganz Selbstverständliches, ihren Nonchalance Violet's erfüllte ihn doch mit leisem Unwillen.
„Sind Sie schon lange im Lande, Mr. Waldau?“ sagte Violet, einen Seitenblick auf ihn werfend.
„Nein, mein Fräulein,“ sagte Fred etwas zurückhaltend, „erst zwei Jahre.“
„Sagen Sie, Violet,“ nahm hier der alte Harrel das Wort, „haben Sie nicht eine Stelle frei auf den großen Besitzungen Ihres Vaters? Mein junger Freund ist ohne Beschäftigung, ich dachte schon daran, ihn zu Ihrem Vater zu bringen, es freut mich, daß sich jetzt die Gelegenheit so gut trifft, einmal nachzuzugraben.“

Violet musterte die Gesichtszüge und die Gestalt des jungen Deutschen vom Kopf bis zu den Füßen. Der Anzug des Farmers sah ihm ungeschickt genug, aber mit dem eigenen weiblichen Takt hatte sie im ersten Augenblicke die Ueberzeugung gewonnen, daß sie keinen gewöhnlichen Arbeiter vor sich hatte.
„Wenn Mr. Waldau vielleicht die Stelle eines Aufsehers übernehmen will — wir haben vor einigen Tagen Mr. Stone fortgeschickt und sein Platz ist noch frei. Ich sehe voraus,“ fügte sie etwas zögernd hinzu, „daß Mr. Waldau überhaupt gewillt ist, sich um die Stellung zu bewerben.“
„Ich würde Ihnen für eine Fürsprache bei Ihrem Vater sehr dankbar sein, mein Fräulein,“ sagte Fred schnell. „Ich habe landwirthschaftliche Kenntnisse genug, einen solchen Posten vorstehen zu können, und —“
„Sie mögen das mit meinem Vater ausmachen,“ fiel ihm Violet in's Wort, „ich interessiere mich für dergleichen nicht. Mein Vater nimmt zwar Deutsche nicht gern in seine Dienste, indessen wird sich die Sache schon machen, da wir nicht lange ohne einen Aufseher bleiben können.“

„In diesem Falle würde ich es vorziehen, auf die Stelle zu verzichten,“ sagte Fred ruhig und bestimmt, unangenehm berührt durch den kostwüthigen, wegwandernden Ton der jungen Dame. „Ich würde durchaus nicht aus Mitleid aufgenommen zu werden und denke auf Grund meiner Fähigkeiten auf andere Weise meinen Weg zu machen. Höchst Ihr Herr Vater eine Abneigung gegen Deutsche, so wäre es unredlich, ihm durch meinen Anblick unangenehme Empfindungen zu erregen.“
Violet blickte einen Augenblick dem Redenden überrascht in's Gesicht, dann wendete sie mit verächtlichem Zuden der Mundwinkel den Kopf ab und sagte gleichgültig:
„Das halten Sie, wie Sie wollen, mein Herr! Uebelangebrachte Empfindlichkeit ist eine ihrer Tugenden, die der Abneigung meines Vaters gegen Deutsche zu Grunde liegen und diese Uebelthätigkeit abhalten, in Amerika fortzukommen.“

Mißachtung Fremder, vorzüglich Deutscher, denen doch Amerika einen großen Theil seines Reichtums, seiner Machtstellung und seiner industriellen Höhe verdankt, scheint hingegen eine Nationaltugend der Amerikaner zu sein,“ bemerkte Fred verlegt.

„Holla! holla!“ rief Harrel kopfschüttelnd und schmit der jungen Dame die Entgegnung ab, „da sind mir ja die Rechten zusammen gekommen! Nichts für ungut, Violet, Ihr Miß, ich hab' Euch schon als kleines Kind auf den Armen getragen und kann mir schon ein Wort Euch gegenüber erlauben, aber Ihr seid heut' wieder kurios geworden. Erst hat Ihr den armen Hawkins fortgetrieben, jetzt seid Ihr im Begriff, es mit meinem Gast ebenso zu machen. Und Ihr, Fremder,“ fuhr er, sich an Fred wendend, „Ihr müßt nicht gar so empfindlich sein. Seid doch schon lange im Lande und ziemlich weit herum gekommen. Wenn Ihr's noch nicht gelernt habt, nehmt die Lehre von mir altem Manne: Bei uns in der neuen Welt legt man nicht jedes Wort auf die Waagschale, man spricht, wie man denkt. Klingt's auch nicht immer schmeichelhaft, so ist es doch auch nicht böse gemeint und Ihr braucht Euch nicht gleich beleidigt zu fühlen. Also Frieden — und gute Freundchaft!“

Die Rede des Farmers hatte den gewünschten Erfolg. Fred schämte sich jetzt seiner hitzigen Aufwallung der Dame gegenüber.
„Sie haben Recht, Mr. Harrel,“ sagte er lächelnd, „ich kann es mir nur nicht abgewöhnen.“
Dann wendete er sich zu Violet und schaute ihr einen Augenblick unstillig in's Gesicht — die beiden Augenpaare begegneten sich. Diesmal schlug der Deutsche die Feigen nicht nieder, die blauen Sterne gingen aus dem Treffen freigelegt hervor.
„Berzählen Sie, Miß,“ sagte er mit leichter Verbeugung, „wenn ich Ihre Gefühle in irgend einer Weise verletzete. Es lag nicht in meiner Absicht.“

Violet antwortete nicht, sondern starrte nachdenklich auf ihre Füße, während sie sich mechanisch in Schaukelstuhl hin und her wiegte. Eine kleine Pause entfiel, die Niemand unterbrechen zu wollen schien. Der Farmer schmitte wieder ruhig an seiner Art, die Frauen blickten auf ihr Arbeiten. Fred hatte sich ermattet an die Wand des Hauses gelehnt, eine Anwandlung von Schwäche befämpfend, die ihn plötzlich wieder befiel.
„Es wird spät,“ brach Violet das Schweigen, indem sie hastig aufsprang,

„Papa wird sich ängstigen, ich muß nach Haus. Leben Sie wohl, Papa Harrel, alten Brummbar!“ Sie gab dem alten Farmer die Hand, küßte Mary und Mrs. Harrel und sprang die Stufen der Veranda hinunter. Ehe ihr Jemand helfen konnte, hatte sie sich in den Sattel geschwungen.
„Es ist ein Frachtmädel,“ murmelte der Farmer, während er sich anschnitt, das Thor der Umzäunung zu öffnen, scharf, sehr scharf, aber von Herzen gut!“
„Apropos, Mr. Waldau,“ wandte sich Violet, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, lachend an diesen, „wollen Sie mein Ritter sein?“
„Ich bin ohne Begleitung, wie Sie sehen, der arme Hankins hat mich treulos verlassen — Sie werden bei meinem Vater gastliche Aufnahme finden, wollen Sie?“
„Freilich! will er,“ schrie Harrel, ehe Fred Zeit hatte zu antworten, „nur zwei Minuten Geduld, bis ich ein Pferd gefaltet.“

Fred verbeugte sich, seine Schwäche gewaltsam bemächtigend, zustimmend. „Ich werde es mir zur Ehre schätzen, das Fräulein zu begleiten.“
Violet lachte hell auf.
„Formel, Mr. Waldau, bloße Formel! Das liegt den Deutschen im Blut. Ich bin überzeugt, daß Ihnen nichts unangenehmer kommt als dieser Rittersdienst und daß Sie mir im Grunde Ihres Herzens noch erschrecklich zürnen. Es hilft Ihnen aber nichts — Sie werden es nicht wagen, mit einem Klotz zu gehen und ich laße Sie nicht frei.“
„Mein Fräulein —“
„Sehen gut! Zeigen Sie Ihre Bereitwilligkeit und steigen Sie auf, dort kommt Papa Harrel mit dem gefalteten Pferde. Untenweg sollen Sie mir Ihre Geschichte erzählen, mir die Todesgefahr beschreiben, in der Sie geschwebt und aus welcher Papa Harrel Sie gerettet. Während wir durch den dunklen Wald reiten, werde ich Gelegenheit haben, mich dabei zu amüsieren, das thue ich so gern. Zeigen Sie mir durch die That, daß Sie nicht nur deutschen Stolz, sondern auch amerikanische Höflichkeit gegen Damen besitzen.“

Fred fühlte sich durch den Ton der jungen Dame unangenehm berührt. Es klang so heiter, so scherzend, was sie da sagte, und doch lag so viel verstedter Hohn, so viel Unmuthendes darin. Er antwortete nicht, sondern stieg schweigend zu Pferde, nachdem er sich von den Farmersleuten verabschiedete.
„Vorwärts also — adieu — adieu!“ rief Violet, mit der Hand noch einmal zurückwinkend.
Im nächsten Augenblicke ritten Beide, im mäßigen Trabe, von dem Abschiedsgrüßen der Zurückbleibenden begleitet, in den Urwald hinein, über dem sich die Schatten der Nacht zu lagern begannen.

Auf einer weiten Richtung des Urwaldes, nur durch einen schmalen Waldstreifen vom Arkansasstrome getrennt, lag die Farm des Mr. Fairfield. Fast in der Mitte derselben erhob sich das Wohnhaus, ein großes zweistöckiges Gebäude mit langer Mittelfront und zwei kleinen Seitenflügeln, hinter denen die Schuppen und Ställe gelegen waren. Nach amerikanischer Sitte war Alles aus Holz gebaut, aber, dem Reichtum des Besitzers gemäß mit weißer Farbe angestrichen. Vor dem Wohnhaus befand sich ein kleiner Blumengarten, rings herum bereitet sich Baumwollen- und Maisfelder aus und etliche hundert Schritte zur Linken lagte durch die Räume des Waldes das Regerdorf, ein Komplex rother Blockhütten, die etwa zweihundert Regner, Lohnarbeitern auf Fairfield's Farm, zum Aufenthalt dienten.

Es war Abend und die Dunkelheit begann mit der in diesen Breiten eigenthümlichen Schnelligkeit einzutreten. Unter der Veranda des Hauses, die weit und luftig die ganze Länge der Mittelfront einnahm, saßen vier indische noch zwei Personen in zifrigem Gespräch bei einander sitzen. Die eine, ein mittelgroßer, hagerer Mann von etwa fünfzig Jahren, mit tranthaft gelber Gesichtsfarbe, hohlen Wangen und kalten, grauen Augen, die matt unter den halbgeschlossenen Lidern hervorblitzten, lag in einem Lehnstuhl, nachdrücklich den Rauch einer Habanacigarre vor sich hinblasend. Ihm gegenüber saß Hawkins, den wir ja schon kennen gelernt haben, augenscheinlich in sehr erregter Stimmung, denn er trommelte mit den Fingern der einen Hand nervös auf dem kleinen Tischchen, welches, besetzt mit Wein, Eiswasser und Cigaretten, zwischen ihm und seinem Gegenüber stand.

„Was Sie mir von Violet erzählen,“ sagte Fairfield ruhig, „nimmt mich gar nicht Wunder. Sie wissen, ihre Mutter war eine Farbige, eine freigelassene Skavin, die ich in einer thörichten Jugenblauhe, getrieben von einer mir selbst unerklärlichen Leidenschaft, einst zu meiner Gattin machte. Es fielt etwas von dem wilden, ungeschützten Blute der Mutter in dem Kinde an. Leiber hat sie auch den ganzen Starrsinn ihres Vaters geerbt. Da läßt sich nichts machen, man muß sie nehmen, wie sie ist.“
„Ich sehe ihr auch Manches nach,“ entgegnete Hawkins, „lasse mir jetzt mehr von ihr bieten, als ich sollte, weil ich sie liebe und sie zu erinieren willig ist; aber ich kann mich doch nicht gänzlich zum Spielball ihrer Launen hergeben. Sie behandelt mich ja manchmal wie einen Anaben, und wenn ich sie auf das Unpassende ihres Beneh-

mens aufmerksam mache, heißt sie mich gehen, sagt mir in der unabweisbarsten Weise, daß ihr gar nichts an mir liege.“
„Das ist mehr Ihre Schuld, als die meiner Tochter,“ bemerkte Fairfield trocken. „Warum lassen Sie in dieser Weise mit sich umspringen? Extravagante Mädchencharaktere sind nie durch Nachgiebigkeit zu fesseln, sie verlangen vor Allen von einem Manne, daß er ihnen überlegen sei, und wollen diese Ueberlegenheit fühlen. Können Sie diese nicht geltend machen, so steht Ihre Sache schlimm. Sie wissen eben nicht meiner Tochter zu imponiren — versuchen Sie es einmal, zeigen Sie ihr den Mann und ich bin überzeugt, Sie werden mehr Erfolg haben.“

„Imponiren?“ fragte Hawkins mit leiser Ironie im Tone; „vertheilen Sie es vielleicht, der ertapaganten Miß zu imponiren?“
„Sie ist so sehr daran gewöhnt, Alles nach ihrem Kopfe gehen zu sehen, daß ein Widerspruch sie nur reizt. Einem verzoogenen launischen Mädchen ist nicht zu imponiren — sie betrachtet sich als die einzige Person von Wichtigkeit auf der Welt, nach der alles Andere sich richten muß — aber der Stuhl hole mich, wenn ich's noch länger ertrage.“

Der Plantagenbesitzer zuckte gleichmüthig die Achseln und blies eine dicke Rauchwolke vor sich hin.
„Wahrhaftig, Mr. Fairfield,“ fuhr der junge Mann fort, „ich liebe Ihre Tochter, sonst hätte ich längst meine Werbungen aufgegeben und wäre zu meiner Familie nach New Orleans zurückgegangen. Glauben Sie, ich bin so Späth mütterfeindlich, in dieser bekannten Gegend, wo ich mit meinem Gelde nichts anfangen kann und mehr begütige als liebe? Kesselte mich Ihre Tochter nicht, ich verlaufe meine Pflanzung auf dem Fied. In New Orleans giebt es junge Damen aus den besten Ständen in Wengs, denen die Werbungen eines Hawkins als ein großes Glück erscheinen würden.“

„Mein werther Sir,“ lächelte Fairfield, „ich weiß, Sie sind einer der reichsten Plantagenbesitzer des Südens und in jeder Hinsicht ein vortrefflicher werther Schweizer, Sie sind mein nächster Nachbar und würden es in jeder Falle einer Herath auch bleiben, weshalb mir eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter nur angenehm sein kann. Indessen liegen meines Erachtens nach die Sachen wenigstens gleich, denn meine Tochter hat ebenfalls im Erbe zu erwarten, das dem Ihrigen kaum nachsteht. Ich unterstütze Ihre Wünsche, weil ich Sie achte und ich Sie und mein Kind in der Nähe behalten möchte. Aber einer Druck, einen Zwang auf Violet's Entscheidung auszuüben, fällt mir gar nicht ein. Ich überlasse es ganz Ihnen, persönlichen Ueberlegungen, Sie zu gewinnen.“

„Ich bitte Sie auch nur,“ erwiderte Hawkins ängstlich verstimmt, „ihre Axt festes zu sein, daß ich eine Begründung, wie Ihr Fräulein Tochter sie mir angeben will, lassen beliebt, nicht länger ertragen werde.“
„Well, Sir, soll geschehen! Hoffentlich werden meine Worte den gemüthlichen Eindruck hervorbringen; denn eine reiche und jungen Freier verliert ein Mädchen nicht gern, selbst wenn Sie sich wenig für ihn interessirt. Suchen Sie sich möglichst der Bestimmung meiner Tochter anzupassen, das ist die einzige Rath, den ich Ihnen geben kann. Einen Nebenbuhler haben Sie nicht, es kann Ihnen also bei treuer Beharrlichkeit der Erfolg nicht fehlen, denn ich Ihnen von Herzen wünsche noch ein Glas Wein, Sir?“

Hawkins schwieg und füllte nicht sein Glas auf's Neue.
„Und nun lassen Sie uns nicht weiter über diese Sache sprechen,“ fuhr der Plantagenbesitzer fort, „ich überlasse Alles Ihnen und der Zukunft. Thun Sie Ihr Bestes — meine Zustimmung ist Ihnen gewiß.“
Böllige Dunkelheit war während dieses Gesprächs eingetreten. Hawkins sah es erst jetzt zu bemerken, als er sprang plötzlich auf und sagte:
„Miß Violet kommt noch immer nicht — es ist gefährlich im Wald in dieser Finsterniß.“

„Wahrhaftig,“ bestätigte der Pflanzer, die Tischglocke, die neben ihm stand, ergreifend, „ich werde nach ihm schicken. Dem Mädchen wird doch kein Unfall zugefallen sein?“
„Ehlo!“ rief er dann mit lauter Stimme, „zum Teufel, wo bleibt die Durne! — Ich finde es überaus verantwortungsvoll von Ihnen, Mr. Hawkins, meine Tochter wegen eines kleinen Wortwechsels allein zu lassen.“
(Fortsetzung folgt.)

Durch hypnotischen Einfluß sollen die Kinder die von den Eltern ererbten Fehler abgewöhnt werden. Die schärfste Erbblinde, die Armut künfte aber kaum durch Hypnotismus noch zu kuriren sein.
Der Erfolg der Pariser Weltausstellung ist schon im Voraus gefeiert, indem sich die beiden amerikanischen Welt-Champions, Jeffries und Corbett, nach allen Regeln der Kunst dort verkapfen werden.
Die englischen Kriegs-Reporte können ihren amerikanischen College zu nicht das Wasser reichen. Die Demontirten der britischen Siegesgerichte haben Erfolge sofort mäusehinstill gemacht, während unsere Berichtstare ruhig weiter — berichtet hätten.